

Werk

Titel: Al-Anax

Jahr: 1819

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN345284372

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345284372>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345284372>

LOG Id: LOG_0626

LOG Titel: Alphen (Hieronymus van), niederländischer Dichter

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN345284054

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345284054>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345284054>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

zu können, ohne die Wörter aufs Grathwohl zu brechen, wie es in der Zendischen Keilschrift geschieht: so haben die Araber, Syrer und Kalmücken ihren Buchstaben, theils der bequemern Verbindung wegen, theils um die Schönheit der Schrift zu erhöhen, eine etwas verschiedene Gestalt gegeben, je nachdem sie zu Anfange, in der Mitte, oder am Ende der Wörter stehen. Dagegen haben die abendländischen Völker in Europa ihre Buchstaben größtentheils als Druckschrift und als Handschrift verschieden geformt, und beiderlei Gattungen von Schrift zum Theile wieder durch mehrere Schriftarten unterschieden, und in allen diesen endlich größere und kleinere Buchstaben eingeführt, um durch die ersten gewisse Wörter, besonders Eigennamen, auszuzeichnen. Doch sind alle diese mannigfaltigen Schriftarten nur als willkürliche Abänderungen eines einzigen Alphabetes zu betrachten, sofern ihre Buchstaben nach völlig gleichen Regeln mit einander verbunden werden. Eben jene Europäer haben aber durchaus den Selblauten einen gleichen Rang, wie den Mitlauten, gegeben, und deshalb einzelne Mitlaute des phönizischen Uralphabetes, welche sie entbehren konnten, zu Bezeichnungen der Selblaute bestimmt; und, wo diese nicht ausreichten, noch neue Zeichen dazu erfunden. Die Griechen waren, so viel wir wissen, das erste Volk in Europa, welches von den Phönizern sein Alphabet entlehnte; und diese haben nicht nur die wenigen Selblaute, welche sie gleich anfangs einführten, den übrigen Europäern im Alphabet mitgetheilt, sondern sie auch späterhin noch mit zweien vermehrt, wodurch die gehobte Aussprache der dadurch bezeichneten Selblaute von der geschärften unterschieden wird. Was die Griechen nur mit zwei Selblauten thaten, haben die alten Meder und Perser in ihrer Keilschrift sowohl als in den Alphabeten phönizischen Ursprungs bei allen Selblauten beobachtet, und einzelnen Selblauten sogar nach ihrer verschiedenen Aussprache dreierlei Zeichen gegeben. Die Indier zählen, ob sie gleich nur die gehobte und geschärfte Aussprache der Selblaute unterscheiden, neben ihren 35 Mitlauten doch noch 16 Selblaute, weil sie zu denselben auch die Sylben li und ri rechnen. Die tibetanische oder tangutische Schrift aber, die sonst vieles mit der indischen Devanagarschrift gemein hat, unterscheidet bei ihren 30 Mitlauten, welche sie alleinstehend zugleich mit einem A ausspricht, doch nur vier, oder wenn man nach indischer Weise das sogenannte Jata und Rata dazu rechnet, noch 6 Vocalzeichen und 4 Accente, welche die vorzügliche Mitwirkung eines der verschiedenen Sprachwerkzeuge ausdrücken. Dagegen haben die Tibetaner zugleich eine größere heilige, und eine kleinere gemeine Schrift, und außerdem noch 12 Charaktere zu magischem Gebrauche. Einen ähnlichen Unterschied von größerer und kleinerer Schrift bemerkt man in der ägyptischen Schrift auf dem bekanntesten Steine von Rosette, worauf wenigstens die Eigennamen durch mehrere größere Anfangsbuchstaben ausgehoben worden, so wie in unsern Religionsbüchern die Wörter HEN und GDE durch sogenannte Capitalbuchstaben ausgezeichnet werden. Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle Eigenheiten der verschiedenen Alphabeten aufzählen wollten, da

man deren überhaupt gegen 50 zählt. Auf die verschiedenen Richtungen beim Schreiben werden wir unter dem Artikel Schreibeweise zurück kommen: hier werde nur noch bemerkt, daß man anfangs Wort an Wort schrieb, bis man entweder auf die Einführung besonderer Worttheiler, oder auf die Trennung der Wörter durch einen kleinen Zwischenraum verfiel, der wieder die Einführung besonderer logischer, grammatischer, kritischer und deklamatorischer Unterscheidungszeichen möglich machte. Den Anfang dazu machten die alexandrinischen Grammatiker, besonders Aristophanes von Byzant, in der griechischen, so wie die Masoreten in der hebräischen Schrift: doch waren diese Zeichen, welche von den Griechen auch die Römer annahmen, eigentlich nur für die Lehrbücher bestimmt, weshalb wir sie eben so wenig in der koptischen, gothischen und altrussischen Schrift, die aus dem Griechischen stammen, als in der Runenschrift und andern neuern Alphabeten finden, welche sich aus dem lateinischen herausgebildet haben. Erst im Anfange des 17ten Jahrh. haben die Franzosen wieder Accente eingeführt, wiewol besonders zu dem Zwecke, die Verschiedenheiten in der Aussprache der Selblaute dadurch anzudeuten. Fast kein Alphabet entspricht vollkommen den Grundlauten seiner Sprache: sie haben fast alle in gewisser Hinsicht der Zeichen zu viel, in anderer Hinsicht zu wenig; doch die sonderbarste Schreibart haben die engländische und französische Sprache, indem sie nicht blos in wenigen Wörtern und besondern Fällen, sondern fast durchaus anders lesen als schreiben. Als eins der reichsten und vollkommensten Alphabeten ist das russische anzusehen, welches Kyrillus aus dem Griechischen durch eine Vermehrung mit 12 neuen Zeichen schuf. Es bedarf nur weniger Verbesserungen, welche sich durch Accente und andere diakritische Zeichen gewinnen lassen, um alle schreibbare Laute aller Sprachen deutlich und nett auszudrücken. Es wurde daher mit Recht im allgemeinen vergleichenden Wörterbuche der russischen Kaiserin Katharina zur Darstellung der Wörter aller Sprachen erwählt; leider! aber nur mit einem einzigen Zeichen für das darin mangelnde H vermehrt, ohne daß man noch einzelne Zweideutigkeiten in der Aussprache durch diakritische Zeichen gehoben hätte. Auf jeden Fall scheint es rathfamer zu seyn, zu einem sogenannten Universalalphabet, dessen man zu richtiger Darstellung der Namen und Wörter fremder Sprachen so sehr bedarf, ein schon übliches, ziemlich vollständiges Alphabet mit den nothwendigen Verbesserungen auszubilden, als ein besonderes organisches Alphabet zu erfinden, oder, wie Düttner in seinen Vergleichungstafeln der Schriftarten aller Völker that, das lateinische Alphabet mit russischen und andern Buchstaben zu vermengen. Das russische Alphabet steht zwar an Nettigkeit dem lateinischen nach, und ist nicht von so vielen gebildeten Völkern gekannt; allein es ist doch immer nett genug in Vergleich mit allen übrigen Alphabeten, und kann auch leicht durch Hilfe des griechischen Alphabetes, woraus es stammt, erlernt werden. Es beläuft sich auf 35 Buchstaben, wovon 21 Mitlaute, 10 Selblaute, 2 Doppellaute, und 2 stumme Zeichen sind; aber mit Jubegriff einiger veralteten, nur noch in der Kirchenschrift üblichen, steigt diese

Zahl auf 44, und selbst das Zeichen für *h*, welches Palas in seinem vergleichenden Wörterbuche einführt, kann als dem russischen Alphabete eigenthümlich betrachtet werden, so daß es keiner Einmischung aus fremden Alphabeten, sondern nur gewisser diafritischen Zeichen und Accente zu seiner Vervollkommnung bedarf. Im russischen Alphabet ist man überdies schon längst daran gewöhnt, für die aus fremden Sprachen entlehnten Wörter besondere Zeichen zu gebrauchen; das lateinische Alphabet kann aber schon darum nicht zu einem Universalalphabet ausgebildet werden, weil jedes Volk, welches sich dasselbe zur Darstellung seiner Grundlaute bedient, mehrere Zeichen desselben ganz verschieden ausspricht. Man erwäge nur, wie verschieden das *c* und *x* gebraucht wird, und wie verschieden die europäischen Völker unseren Zischlaut sch ausdrücken. Die spanische Schrift hat gar kein Zeichen für diesen Grundlaut, weil er auch der lateinischen und griechischen fehlte. Die Portugiesen drucken ihn durch *x*, oder, wie die Franzosen, durch *ch* aus. Die Deutschen vereinigen in ihrer Schreibart sch zugleich die Französische durch *ch*, die englische durch *sh*, und die italienische durch *sc* vor *e* und *i*, womit die polnische Schreibart sz verwandt ist; wogegen im Deutschen alle die angeführten Schreibarten ganz verschieden ausgesprochen werden, ohne daß man doch im Stande wäre, die französischen Grundlaute *j*, *g* vor *e* und *i*, und *ch* von einander zu unterscheiden. So verschieden aber dieser Grundlaut ist, so mannigfaltig ist auch das *ch*, welches wir im Vergleich mit den Hebräern und andern morgenländischen Völkern noch viel zu gelinde aussprechen, und welches im Lateinischen, wie das griechische *χ*, zu einem *kh* verhärtet wurde, das der Italiener wieder zu einem bloßen *k*, der Franzose aber zu einem *sch*, und der Engländer zu einem *tsch* umschuf, ungefähr so, wie das Volk in Brie, nur 10 Meilen von Paris, tsche-tschun m'a tchestionné für quelqu'un m'a questionné, und umgekehrt das Volk in der Picardie kien für chien spricht. Das lateinische *x* ist noch weit größern Verwirrungen ausgesetzt, weil man es mit dem griechischen *χ* verwechselt hat. Im Russischen ist es, wie ehemals im Griechischen, ein wahrer Gurgellaut, der gewöhnlich noch schärfer als das deutsche *ch* ausgesprochen wird; im Engländischen, Deutschen und Französischen dagegen entspricht es, wie im Lateinischen, dem *ks*; im Portugiesischen aber ist es ein französisches *ch*, statt daß es im Spanischen ein deutsches *ch* ausdrückt. Schon hieraus wird es klar, wie wenig sich das lateinische Alphabet zur Einführung eines allgemeinen eignet: und die Erfahrung zeigt, wie unrichtig dadurch die Aussprache des Chinesischen, und wie unsicher das Arabische, so wie andere fremde Sprachen, dadurch ausgedrückt worden. Welche Verwirrung ist nicht in die slavischen Mundarten gekommen, seitdem man angefangen hat, dieselben mit lateinischen, oder, was eben so viel sagen will, mit deutschen Lettern zu schreiben? Daß russische *мечъ* sehest z. B. für das Zahlwort sechs wird im Dalmatischen seest, im Kroatischen und Krainischen shest, im Böhmischen sest, im Polnischen szesć, im Lituvischen schez geschrieben, ohne daß die Aussprache des Wortes so verschieden wird. Das

russische Alphabet reicht zwar auch nicht hin, um alle Nuancen der Aussprache, deren man wenigstens 70 zählt, durch besondere Zeichen auszudrücken; allein die Franzosen zählen in ihrer Sprache 24 verschiedene Aussprachen ihrer Selblaute, wenn man die Nasenlaute an, en, in, on, un mit zählt, und haben doch nur 6 verschiedene Schriftzeichen für ihre Selblaute, woraus sie freilich ohne Noth ganz willkürliche Zusammensetzungen bilden, da sich dasselbe durch beigefügte Häkchen, Strichelchen, Punkte oder Accente leicht bewerkstelligen läßt. Nöthiger als die Bezeichnung aller Nuancen in der Aussprache, die gleichsam nur local und Mode sind, und von Jahrhundert zu Jahrhundert sich verändern, ist ein Zeichen als Sphlbentheiler, um unrichtige Lesung fremder Wörter zu verhüten: und auch dazu bietet das russische Alphabet durch seine stummen Zeichen ein bequemes Mittel dar. Wollte man ja recht sicher gehen, so brauchte man nur, wenn man ein Wort mit den Buchstaben des Universalalphabets schriebe, noch die eigenthümliche Schreibart des Volkes, welchem das Wort angehört, oder, wo dieses nicht möglich, die Schreibart in seiner eigenen Mundart, nebst dem Zeichen der Betonung und Prosodie, in Parenthese hinzuzufügen, da denn auch selbst die senkrecht geschriebene Schrift in wagerechter Richtung dargestellt werden könnte. — Vergl. Schrift und Schriftarten. (Grotfend.)

ALPHAEUS, der Vater des Apostels Jacobus, des ersten Bischofs von Jerusalem, auch Jacobus der jüngere genannt. (Matth. 10, 3. Luc. 6, 15). Nach der gewöhnlichen Annahme war er Eine Person mit Kleopas (Κλεόπας), Luc. 24, 18 und mit Kleopas (Joh. 19, 25), dem Gatten der zweiten Maria, und ein Bruder Josephs, des Pflegevaters Jesu (Euseb. Kirchengesch. 2, 23). Dieses läßt sich denken, wenn der hebräische Name des Mannes אֶלְפָּאָוּס war, welcher, je nachdem man das *α* in der Aussprache übergang, oder hart, wie *χ*, *k* aussprach, allenfalls auf beide Arten ausgedrückt werden konnte. Vergl. *αηη*, *Ραχαβ* und *Ρααβ*, *αηη*, *Χαβωρ* und *Αβωρ*. Mehrere Einwendungen gegen diese Combinationen s. jedoch bei Paulus (Comment. über das R. T. I. S. 465). (Gesenius.)

Alpharabius, s. Alfarabi.

ALPHARD, der erste Stern oder *α* in der Wasserschlange, mit rothgelben Lichte (ger. Aufst. 139° 39' südl. Decl. 7° 52'). Man nennt ihn das Herz der Wasserschlange; und der arab. Name el-ferd oder alphard (der isolirte, ausgezeichnete) scheint nur andeuten zu sollen, daß er der einzige sich auszeichnende Stern in diesem Sternbilde sey. Er ist 2ter Größe. (Fritsch.)

ALPHEIÄA, (Αλφειαια), auch Alpheonia, Beiname der Artemis von einem Tempel an der Mündung des Alpheios, der mit Gemälden von Kleantes und Arregos geschmückt war, und ihr zum Andenken geweiht seyn sollte, weil sie einst von dem Alpheios verfolgt, sich zu Letrinoi unter die Nymphen flüchtete, und sich mit diesen, um nicht erkannt zu werden, insgesammt die Gestirter mit Schlamm bestrich. (Paus. VI, 22. Strab. VIII, 12). Vgl. der folg. Art. (Ricklefs.)